

Ein mutiger Schnitt

GRÜNDUNG Jennifer Arndt-Lind hilft Kindern in der schwierigsten Situation ihres Lebens: Sie näht tröstende Stofftiere für Scheidungskinder und Waisen

Text: Alexandra Zykunov Foto: Ulla Deventer

Als sie das Paket aufmacht, sind Jennifer Arndt-Linds Hände zitterig. Im Karton vor ihr liegt ein weißer Pullover, dazu ein Bündel blauer T-Shirts – Anzihsachen eines 20-Jährigen. Der Geruch von getragenen Stoff und Waschmittel dringt aus dem Paket. Es ist der Duft eines Menschen, der vor Kurzem gestorben ist.

Lange Zeit hadert Arndt-Lind mit sich, läuft hin und her, atmet tief durch. Dann erst setzt sie ihre Schere an die Kleidung, Tränen tropfen auf den Stoff. Es ist das erste Mal, dass Jennifer Arndt-Lind bei der Arbeit weint.

„Ich dachte, das kann ich nicht“, erinnert sich die 39-Jährige an den damaligen Auftrag. „Ich dachte, ich kann diese letzten Erinnerungsstücke nicht kaputt machen, reinschneiden, sie mit Nadelstichen durchbohren.“

Jennifer Arndt-Lind und ihr Mann Hendrik Lind haben ein Unternehmen gegründet, dessen Geschäftsmodell zunächst Unwohlsein auslöst: Ihre Firma näht Stofftiere aus den Lieblingskleidern Verstorbener. Oft sind es Familienmitglieder, die die Plüschpuppen bei ihnen in Auftrag geben. Das Kuschtier, bei dem Lind das erste

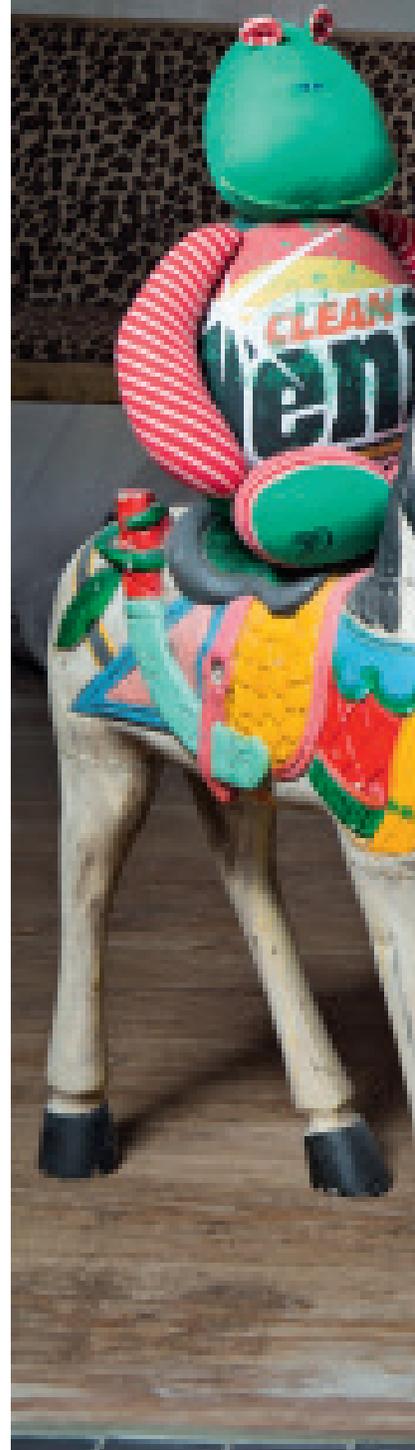
Mal weinen musste, ging an die beiden jüngeren Geschwister des Verstorbenen. Vor allem Kindern sollen die Tiere in Nilpferdform bei der Trauerbewältigung helfen und Trost spenden. Der Name der Plüschtiere: Mama-Papa-Puppe – kurz Mapapu.

Mehrmals die Woche bekommt Arndt-Lind die Kleidung von Vätern, Müttern und manchmal auch Kindern zugeschickt, die nicht mehr am Leben sind. Persönliche Briefe der Angehörigen erzählen ihre Geschichten.

So wie die der Dreijährigen, die ihren Vater verloren hat, Krebs. Oder die Dreifachmutter, der von einem Tag auf den anderen ihre zweijährige Tochter genommen wurde. Fast 500 Mapapus sind mittlerweile über den Globus verteilt – von Südafrika über die USA und Europa bis Südkorea. Entstanden sind sie alle in einem Nähzimmer in der niedersächsischen Gemeinde Tostedt.

„Das ist manchmal schon harter Tobak“, sagt Arndt-Lind. Das Nähen hat sie sich auf einer Nähmaschine vom Flohmarkt beigebracht. Aus Spaß. Jetzt sitzt sie in ihrem kleinen Atelier. Plastikbehälter mit Stoffen stapeln sich >

Cut! Die gelernte Friseurin Jennifer Arndt-Lind, 39, machte nach ihrer Elternzeit etwas völlig anderes. Sie näht seitdem Trostpuppen aus der Kleidung Verstorbener. Das Exemplar auf ihrem Schoß ist inzwischen bei einem Kind in der Schweiz. Die anderen Stofftiere sind Ausstellungsstücke



MACHER

Was Unternehmer antreibt





Unternehmerisches Handwerkszeug Für ihre Firma hat sich Arndt-Lind das Nähen selbst beigebracht. Auch das Design der nilpferdähnlichen Trostspender stammt von ihr

Ich dachte zuerst, ich kann diese letzten Erinnerungsstücke nicht einfach kaputt machen

Jennifer Arndt-Lind Mapapu-Gründerin

um sie herum, halb fertige Kuscheltiere mischen sich unter ihr Nähzeug und Briefe ihrer Auftraggeber. Nicht alle hat Arndt-Lind zu Ende gelesen. „Da tauchen Details auf, die mir zu nahegehen“, sagt die Gründerin. Gleichzeitig will sie die Geschichten zu den Stoffen kennen. Sie will wissen, aus wessen Kleidung sie da ein Stofftier vernäht und für wen. Auch wenn die Form der Mapapus stets dieselbe ist, jede Puppe ist ein Unikat, gefertigt in stundenlanger Handarbeit.

Trennung, Tod, Trauer, Trost

Ursprünglich sollten die Mapapus Scheidungskindern über die Trennung ihrer Eltern hinweghelfen. Dazu nähte Arndt-Lind Shirts von getrennten Müttern und Vätern zusammen. Die Idee – wie so oft bei Gründern – kam Arndt-Lind durch die eigene Erfahrung: Als sie und ihr Partner 2007 eine Familie wurden, brachte jeder ein Kind mit in die Beziehung. Das verlangte Patchwork und Pendelei. Als das erste gemeinsame Baby zur Welt kam, fragten die Kinder: „Was ist mit mir, wo ist mein Platz?“ Um ihren Sohn zu trösten, nahm Arndt-Lind ein Shirt von sich und eines von ihrem Ex-Mann und fertigte

daraus die erste Mama-Papa-Puppe.

Zunächst sei es nur ein Hobby gewesen, er-

innert sich die junge Frau, die eigentlich gelernte Friseurin ist. Ihre ersten Kunden waren vor allem Freunde, die in einer ähnlichen Situation steckten oder die Puppen einfach so hübsch fanden. Über Mundpropaganda kamen immer mehr Bestellungen rein. So wuchs der Kundenschnell über den Bekanntenkreis hinaus.

Ihr Mann Hendrik, 43 Jahre alt und Betriebswirt, sah schon damals mehr in der Idee und schielte immer wieder auf Arndt-Linds Aufträge. „Er hat schon früh das Potenzial erkannt“, erinnert sie sich. „Aber ich dachte: Das sind doch nur ein paar Puppen, genäht auf meiner Flohmarkt-Nähmaschine.“

Anfang 2013 änderte sich Arndt-Linds Einstellung schlagartig, als jener Auftrag eintrudelte, der sie zum Weinen brachte. Eine Mutter aus der Kita sprach sie an. Ihr 20-jähriger Neffe sei gestorben, und sie wolle den Geschwistern gern jeweils eine Mapapu zum Trost schenken. Als Arndt-Lind wenig später erfuhr, wie sehr die Kuscheltiere den Kindern geholfen haben, wird ihr klar, dass ihr Mann recht hat: „Die Puppen können viel mehr als gedacht!“



LEBEN AN DER TÜR

Als sie die Briefe einiger Hinterbliebener lesen durfte, musste Autorin Alexandra Zykunov schlucken. Umso beeindruckter war sie davon, wie lebensfroh der Alltag der Mapapu-Gründerin ist. Jeder Gast wird umarmt, geduzt und per Schild an der Tür begrüßt: „Her mit dem schönen Leben“.

Liebevolle Handarbeit

Jede Mama-Papa-Puppe – kurz Mapapu – bekommt bei Arndt-Lind eine eigene Kiste, in der die Stoffe der Verstorbenen einsortiert sind. In jeder Puppe stecken etwa zwölf Stunden Handarbeit

Arndt-Lind beendete ihre Elternzeit, ihr Mann kündigte seinen Job bei einem Fotovoltaikhersteller. Um ihre Firma zu finanzieren, plünderten die beiden ihr Sparkonto, verkauften ihren VW-Bus und nahmen ein Kredit über 10 000 Euro bei der Bank auf. Der Gründungszuschuss sicherte den Start. Im Herbst 2013 schließlich gründeten sie die Mapapu GbR, und Arndt-Lind wurde Mompreneur, zu Deutsch: Mutterunternehmerin – die Zahl dieser Gründer nimmt in Deutschland zu (siehe Interview Seite 20).

Firma oder Familie? Beides!

Arndt-Lind arbeitet von acht bis zwölf Uhr, wenn die Kinder in der Schule oder Kita sind. Dazu kommen ein paar Stunden nachmittags oder abends, sobald der Nachwuchs schläft. Während sie mit Näharbeiten und Konzeption beschäftigt ist, kümmert sich Ehemann Hendrik um Finanzen, Aufträge und Öffentlichkeitsarbeit. Ihr gemeinsamer Tipp: Wer als Paar gründet, muss Aufgaben sehr klar trennen.

„Ich gehe nicht mal ans Bürotelefon, wenn Hendrik weg ist“, sagt Arndt-Lind. „Dafür mischt er sich nicht in den kreativen Prozess ein.“ Und: Jeder hat sein eigenes Arbeitszimmer. „Wenn du nicht nur Elternpaar, Liebes- ➤



KEIN SPAZIERGANG

Baby da, Elternzeit rum, aber der alte Job passt nicht mehr? Immer mehr Mütter gründen in dieser Situation. Auf welche Hürden sie dabei stoßen, erklärt Expertin Esther Eisenhardt



2014 gründete Esther Eisenhardt das bundesweite Netzwerk Mompreneurs (mompreneurs.de), das sich selbst als Wegweiser „von und für selbstständige Mütter“ bezeichnet. Inzwischen gehören den Mompreneurs mehr als 3000 Frauen in 17 Städten an. Die 44-jährige Gründerin hat selbst zwei Kinder.

Frau Eisenhardt, warum gründen derzeit so viele Mütter?

Mit einem Kind hat man nur noch begrenzt Zeit. Untersuchungen zeigen zudem, dass gerade die junge Generation Mitte zwanzig nicht mehr nach typischen Statussymbolen strebt, sondern eher Verwirklichung sucht und dafür individuelle Zeiteinteilung und Flexibilität braucht. Genau das können ihr aber nur wenige Arbeitgeber bieten. Also starten viele junge Mütter ihr eigenes Ding.

Gründer schieben oft 60-Stunden-Wochen und Nachtschichten. Wie soll das mit der Mutterrolle vereinbar sein?

Viele Mütter gründen anders als kinderlose Unternehmer. Sie schmeißen den alten Job nicht sofort hin, sondern üben ihn oft als „sichere Bank“ noch in Teilzeit aus. Wenn die eigene Firma wächst, reduzieren sie die Arbeitsstunden oder kündigen. Das bedeutet zwar, dass sie langsamer, aber eben auch nachhaltiger wachsen, weil sie mehr Zeit haben, sich zu entwickeln und etwa nach Investoren zu suchen.

Das klingt, als wäre es für Mütter besonders leicht ...

Ganz und gar nicht. Das ist kein Spaziergang. Unter den Gründern

stehen gerade Mompreneurs vor besonderen Herausforderungen. Sie sind oft Quereinsteiger, die zwar Ahnung vom Fach, aber selten vom Führen eines Unternehmens haben. Viele wissen zudem nicht, ob ihre Idee etwas taugt, wie sie an Geld kommen oder wie gutes Marketing funktioniert. Das liegt auch daran, dass zwischen Job und Kindern oft die Zeit fehlt, sich damit auseinanderzusetzen.

Wie hilft Ihr Netzwerk den Gründerinnen konkret?

Wir versuchen, eine Informationsstütze zu sein. Bei uns treffen Mompreneurs einerseits auf Gleichgesinnte und können sich andererseits mit Frauen aus ganz anderen Bereichen vernetzen. Da programmiert die IT-Frau für die Journalistin die Website, die als Gegenleistung dann vielleicht über eine Pressemeldung schaut.

Was ist Ihr wichtigster Tipp für gründende Mütter?

Das ist ein Tipp, der auch für andere Gründer gilt: Finde ein Produkt in einer Nische, die sonst niemand besetzt! Als frischgebäckerter Elternteil hat man keine Zeit, halb gute Geschäftsideen auszuprobieren. Das Wichtigste ist, seine innere Barriere zu lösen und sich zu sagen: „Du packst das – auch mit Kind.“

paar, sondern auch Geschäftspaar bist, willst du dir irgendwann nicht komplett auf den Sack gehen“, sagt sie und lacht – auch wenn ihr das bei ihrem Job nicht immer leicht fällt.

Behutsames Trommeln

Tatsächlich scheint die Ratio eines Unternehmens nicht vereinbar mit so emotionalen Themen wie Trauer oder Tod. Akquise? Bloß nicht. Zielgruppe? Das sind Menschen, die gerade einen schweren Verlust erlitten haben. Dennoch mussten die Linds ihre Idee bekannter machen, wenn sie davon leben wollten. Nur: Wie geht das? Wie trommelt man für eine Idee, für die man bloß nicht zu laut trommeln darf?

Arndt-Linds Ehemann befragte erst einmal Google. Er recherchierte Trauerangebote, suchte online nach möglichen Kooperationen und fand so einen Trauerbegleiter, der ihn in Kontakt brachte mit Hospizen, Bestattungsunternehmen und Selbsthilfegruppen. Vorsichtig fragten die Linds an, sprachen mit Entscheidern, bei denen sie ihre Flyer ließen, informierten sich auf Messen wie der jährlich stattfindenden „Leben und Tod“ in Bremen, stellten dort wenig später selbst aus. Heute sind 95 Prozent aller Mapapu-Bestellungen für Trauernde bestimmt. Hospize und Trauergruppen sind dabei wichtige Kooperationspartner. Sie kennen die Trauernden meist persönlich und können behutsam vorfühlen, wenn sie den Eindruck haben, dass eine Mapapu einer Familie wirklich helfen kann.

Die Ausgaben der Mapapu-Manufaktur waren von Anfang an überschaubar. Sowohl Büro als auch Nähzimmer befinden sich im eigenen Haus. Die Stoffe, die bei Kleidung und Kuschtieren besonders teuer sind, schicken die Kunden. Einzig eine Homepage musste her, dazu eine neue Näh- und eine Stopfmaschine, die Hendrik Lind online für 1000 statt 25 000 Euro erstand. So dauert das Befüllen der Stofftiere statt vier Stunden nur noch eine halbe.

220 Euro kostet eine Puppe. Ein stolzer Preis, das weiß auch Hendrik Lind. „Die meisten Kunden können den Preis für die zehn bis zwölf Stunden Handarbeit aber nachvollziehen.“ Kann sich eine Familie das Stofftier nicht leisten, springen gemeinnützige Stiftungen wie Kinderhospize ein, die mit dem Unternehmen

Es ist nicht schlimm, wenn
ein Stofftier zwei Stunden
länger braucht als geplant.
Mein Unternehmen dreht sich
danach trotzdem weiter

Jennifer Arndt-Lind übers Loslassen

kooperieren – und einen Teilbetrag, manchmal auch die Gesamtkosten für eine Mapapu, als Spende einsammeln.

25 bis 30 Kunden betreuen die Linds jeden Monat, fast jeden Tag erreicht sie eine neue Bestellung. Inzwischen beschäftigt die Firma zwei Näherinnen halbtags auf Rechnung. Das Unternehmen soll wachsen, aber nicht zu schnell. Bis zu zwei Monate müssen Kunden derzeit auf ihr Stofftier warten.

Trotzdem will sich Arndt-Lind nicht hetzen lassen. Vor gut einem Jahr hatte ein Fernsehsender über die Mapapus berichtet. Nach der TV-Ausstrahlung schnellten die Bestellungen in die Höhe. „Das hatten wir völlig unterschätzt!“ Fast vier Monate schob die Mutter 60-Stunden-Wochen, um den Auftragsberg zu bewältigen. Oft saß sie bis in die Nacht an der Nähmaschine, obwohl um 6.30 Uhr schon wieder der Wecker klingelte. „Da fielen Sätze wie: ‚Diese blöden Mapapus‘“, erinnert sich Arndt-Lind. „Und das kam nicht nur von den Kleinen.“ Die Erfahrung habe ihr gezeigt, dass es nicht schlimm sei, wenn ein Stofftier zwei Stunden länger brauche. „Mein Unternehmen dreht sich danach auch noch weiter.“

Etwa 90 000 Euro Umsatz haben die Eheleute in den vergangenen 18 Monaten mit den Mapapus erzielt. Davon leben kann die sechsköpfige Patchworkfamilie jedoch noch immer nicht. Ehemann Hendrik hat deshalb vor Kurzem seinen alten Job als Halbtagsstelle wieder aufgenommen. Den Rest der Zeit kümmert er sich weiter um Familie und Unternehmen.

Wie die beiden täglich so viel Leid ertragen? Das wollten Freunde auch häufig wissen, sagt Arndt-Lind – und liest als Antwort aus dem Brief einer Mutter vor: „Unsere Tochter wusste genau, dass dieses Kuscheltier etwas ganz Besonderes war. Sie nahm den Mapapu an diesem Abend mit ins Bett und schlief mit ihm im Arm ein. Vergrub ihre kleine Nase darin und meinte freudig, dass er nach Papa rieche.“ ■

UNTERM STRICH Jennifer Arndt-Lind näht Puppen aus der Kleidung Verstorbener. Um ihre Idee bekannt zu machen, kooperiert sie mit Trauerorganisationen. So wächst ihr Betrieb nachhaltig.

Familienbetrieb Hendrik Lind (r.) unterstützte die Gründung seiner Frau von Anfang an – und kümmert sich halbtags etwa um die Finanzen der Firma

